

Johannes Brahms Violinkonzert D-Dur, op. 77

Brahms vollendete sein einziges Violinkonzert während der Sommermonate des Jahres 1878 in Pörschach am Würthar See, wo ein Jahr zuvor die Zweite Sinfonie entstanden war. Beide Werke scheinen die Schönheiten jener Kärntner Landschaft empfangen zu haben und zeigen von der besten, geklärten Stimmung, in der sich Brahms damals befand. Clara Schumann wie als erste auf die Verwandtschaft zwischen dem Violinkonzert und der Zweiten Sinfonie hin. Im September 1878 schrieb sie unter dem Eindruck des ersten Satzes des Violinkonzerts: „Sie können sich wohl denken, daß es ein Konzert ist, wo sich das Orchester mit dem Spieler ganz und gar verschmilzt, die Stimmung in dem Satze ist der in der zweiten Sinfonie sehr ähnlich, auch D-Dur ...“

Während der Arbeit am Violinkonzert hat Brahms seinen langjährigen Freund, den berühmten Geiger Joseph Joachim, mehrmals um kritische Hinweise, neben aber bezäckernde Weise dessen technische Ratschläge, die zum Teil auf eine Vereinfachung des Soloparts hinausliefen, kauer an. Am Neujahrstag des Jahres 1879 wurde das Konzert von Joachim und dem Gewandhausorchester unter Leitung des Komponisten in Leipzig uraufgeführt. Es fand über zunächst nur sehr mäßigen Beifall. Wenige Wochen später spielte es Joachim jedoch mit außerordentlichem großen Erfolg zweimal in London. Er berichtet: „Daß ein Solospiel in zwei (Londoner) Philharmonischen Konzerten nacheinander aufs Programm kam, ist bisher ... nur mit Mendelssohns g-Moll-Konzert, von ihm selbst gespielt im Manuscript, vorgekommen.“

Mit Beethovens Violinkonzert hat das von Brahms nicht nur die Tonart gemeinsam, sondern es folgt auch in der Gesamtkonzeption dem großen Vorbild. Weit entfernt von einem Virtuosenkonzert im herkömmlichen Sinne, bestimmen nicht technische Probleme, sondern allein der göttliche Gehalt seinen Wert. Die enormen technischen Schwierigkeiten des Konzerts stehen immer im Dienste der Gesamtziele.

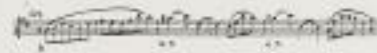
Brahms plante ursprünglich ein vierstündiges Violinkonzert, übernahm aber dann den dritten Satz, ein Scherzo, in das B-Dur-Klavierenkonzert. Dem gewaltigen ersten Satz liegt das klassische Sonatenschema zugrunde. Die Orchestereinführung beginnt mit dem singlichen Hauptmelodien, dessen dreiklangsbundenes ersten Teil die Oboen zu einem sechszehntaktigen Thema erweitern:



Während ein zweites Thema nur angedeutet wird, erklingt das energische, stark akzentuierte dritte Thema bereits in seiner endgültigen Gestalt:



Es hat eine lebhaft bewegte Bewegung, die den Einsatz der Solovioline herbeiführt. Nach präliminierenden Passagen über seinen gewaltigen Orgelpunkt trägt die Violine das Hauptthema in die höchsten Lagen. Das wiederum zweite Thema wird erst jetzt im Soloinstrument voll ausgearbeitet:



Dramatische Spannkraft, aber auch ruhige Gelassenheit kommen in der Durchführung zum Ausdruck. Im Fortissimo das vollen Orchesters setzt die Reprise mit dem Hauptthema ein. Auf die Kadenz folgt eine verhalten beginnende Coda, die in eine kurze jubelnde Stratta (drängend beschleunigte Schlußpassage) mündet.

Mit einer wunderschönen, schlicht-vollständlichen F-Dur-Devilingsmelodie der Oboe setzt das Adagio ein. Sie wird von der Violine aufgegriffen und ornamentierend fortgesponnen. Nach einem Märchen in fis-Moll, in dem sich die Figuren der Solovioline immer mehr verdichten, wird die innige Anfangsmelodie an zartem Pianissimo wieder aufgenommen.

Die Solovioline stimmt das innerliche Hauptthema des in Rondoform gehaltenen Schlußsatzes an:



Diese temperamentvolle Melodie erinnert an ungarische Weisen, die Brahms neben dem deutschen Volkslied zu liebt und mehrfach in sein Schaffen einbezog. Übersinnige Fröhlichkeit erfüllt diesen mitreißenden Schlußsatz, in dem das Hauptthema – unterbrochen von stringen Nebenepisoden – immer wiederkehrt.

Renee Jahn

LITERATURHINWEISE

Matyrow: Dmitri Schostakowitsch (Henschel-Verlag Berlin, 1947)
Albert: Wolfgang Amadeus Mozart - Kassel: Johannes Brahms

VORANKÜNDIGUNG

Nächste Konzerte im Anreche B: 30. und 31. Januar 1960

6. Außerordentliches Konzert: 6. und 7. Februar 1960

Gastdirigent: Dr. Václav Smetáček, Prag

Im 7. Außerordentlichen Konzert der Dresdner Philharmonie

am 16. und 17. Februar 1960

wird der sowjetische Pianist Sergej Dorenski, Moskau, mitwirken.

Auf dem Programm steht das Klavierkonzert Nr. 1 C-Dur von

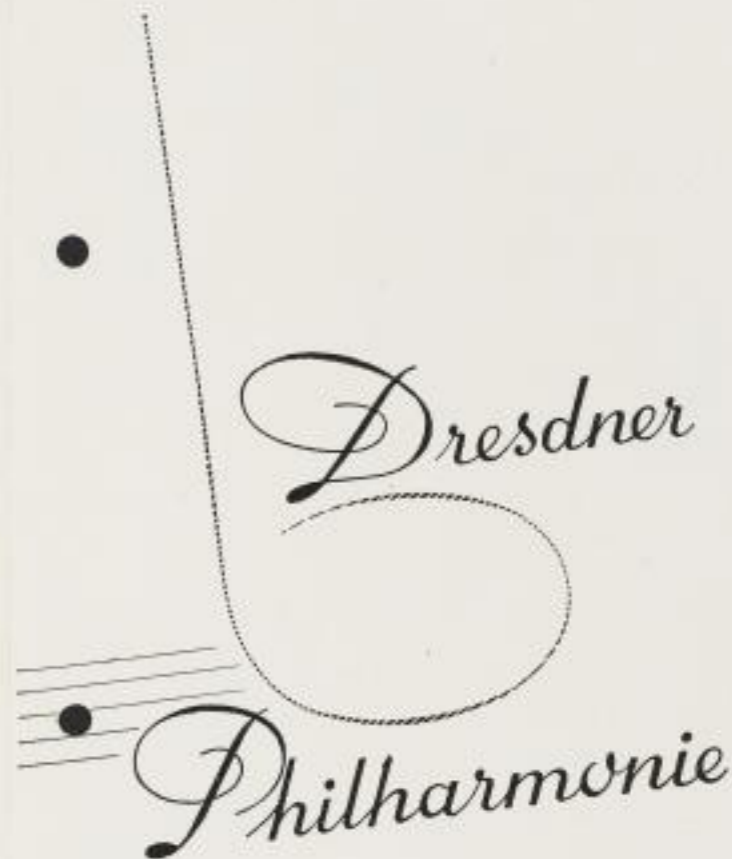
Ludwig van Beethoven, das Klavierkonzert von Aram Chatschaturjan

und die Sinfonie Nr. 101 D-Dur („Die Uhr“) von Joseph Haydn.

Leitung: Siegfried Güßler

Kartenvorverkauf ab 1. Februar 1960 in den bekannten Ver-

kaufstellen!



5. AUSSERORDENTLICHES KONZERT 1959/60

Dienstag, 26. Januar 1960, 19.30 Uhr

Mittwoch, 27. Januar 1960, 19.30 Uhr

5. Außerordentliches Konzert

DIRIGENT

Prof. Heinz Bongartz

SOLIST

Igor Besrodni, Moskau (Violine)

Dmitri Schostakowitsch 9. Sinfonie op. 70
 1905-1975
 Allegro
 Moderato
 Presto - Largo - Allegretto

Wolfg. Amadeus Mozart Konzert für Violine und Orchester
 1756-1791
 D-Dur, K. V. 218
 Allegro
 Andante cantabile
 Rondo: Andante grazioso - Allegro
 ma non troppo

PÄDDEL

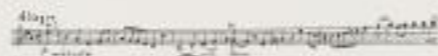
Johannes Brahms Konzert für Violine und Orchester
 1833-1897
 D-Dur op. 77
 Allegro non troppo
 Adagio
 Allegro giocoso, ma non troppo vivace

Dmitri Schostakowitsch Sinfonie Nr. 9, op. 70

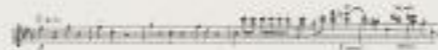
Mit elf sinfonischen Werken ist der heute 55jährige sowjetische Komponist bisher an die Öffentlichkeit getreten. Nicht allein diese erstaunlich große Zahl, sondern vielmehr die Gemüht, mit der Schostakowitsch die sinfonische Form meistert und mit dem Geist unserer Zeit erfüllt, berechtigen zu der Behauptung, daß er einer der wenigen lebenden Komponisten ist, die man wirklich „geborene Sinfoniker“ nennen kann, ja, daß er wohl der größte lebende Sinfoniker überhaupt ist. Seine Erste Sinfonie, die sich schnell die Konzertsäle in aller Welt eroberte, vollendete Schostakowitsch im Alter von neunzehn Jahren, kurz nach Abschluß seines Studiums am Leningrader Konservatorium. Die Zweite Sinfonie entstand aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens des sowjetischen Staates, die im Jahre 1930 geschriebene Dritte widmete der Komponist dem 1. Mai. Während Schostakowitsch seine Vierte Sinfonie nach einer Probe mit der Leningrader Philharmonie zurückzog, war der gewaltige Fünftler, die den Kampf um das „Werden der Persönlichkeit“ gestaltet, ein großer Erfolg beschieden. „Als er sich den Forderungen seiner großen reifen Sinfonien – der pathetischen 5., der farbigen, instrumental so feinsinnigen 6., der erschütternd heroischen 7., Leningrader 8. und der grüblerisch-problematischen 9. – eine 9. ankündigte, konnte man mit Recht gespannt sein“, schreibt Leo Spies, ein bekannter Komponist unserer Republik. „Denn von Beethoven mit der 9. Sinfonie die monumentale Krönung seines Lebenswerkes vollbracht hatte, suchten und erreichten wohl auch spätere Sinfoniker sich denke vor allem an Bruckner und Mahler mit ihrer 9., die äußerste Steigerung ihrer pathetischen Aussage. Ganz anders überraschte uns Schostakowitsch. Mit seiner 9. Sinfonie schuf er ein durchaus heiteres Werk, das in seiner Ursprünglichkeit und Fernsichtigkeit fast auf das Vorbild Haydns zu drängen scheint.“ Der Vergleich mit Prokofjews „Klassischer Sinfonie“ ist naheliegend.

Inhaltliche Bindungen sind in der Neunten Sinfonie nicht nachweisbar. Wohl kann man aber die Unbeschwertheit und bezaubernde Fröhlichkeit dieser Musik mit ihrem Entstehungsjahr 1945 in Zusammenhang bringen.

Gleich das den ersten Satz eröffnende kitzlich frische Hauptthema führt in eine in Schostakowitschs Sinfonik sonst ungewohnte Welt:



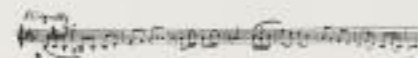
Ein energischer Quersatz der Posaune holt das zweite Thema, das die Päckeloline zugleich ungerührt leicht und übermütig antwortet:



Der marschartige Charakter dieser Melodie wird durch die Mischung von Pauken, Triangel und kleine Trommel unterstrichen. Bei der motivischen Verarbeitung beider Themen in der Durchführung sind die Wirkungen stellenweise gänzlich grotesk. Im Fortissimo setzt der leicht veränderte Wiederholungsatz mit dem Hauptthema ein. Eine kurze Coda bringt zunächst das zweite Thema, dann klingt das Hauptthema noch einmal kurz an, und überraschend und in übermütigster Stimmung schließt der Satz.

Eine weitausschwingende Klarinettenmelodie und eine chromatisch auf- und absteigende Linie in den Streichern bestimmen das musikalische Geschehen im zweiten Satz, über dem ein schillernd leichter Melancholie liegt. Das Klarinettenthema erinnert an die Romanze der Lady Macbeth aus Schostakowitschs Oper „Lady Macbeth von Moskau“.

Lebensfreude und Übermut erfüllen den dritten Satz, ein Scherzo. Er geht in ein lautes Largo über, in dem pathetisch-wuchtige Klänge der Posaunen und Tuben mit einem Fagott-Basslinie wechseln. Aus dem Magerd in sich zusammenschließenden zweiten Ranzaric des Fagotts wächst überraschend das lustige Hauptthema des Schlußsatzes:



Ausgelassene Fröhlichkeit herrscht in diesem Finale, das formal gesehen Sonatensatz und Rondo verbindet.

Schostakowitsch lieferte mit seiner Neunten Sinfonie den Beweis, daß er nicht nur erste Gefühle, Tragik und Pathos in großer Vollendung zu gestalten vermag, sondern daß er auch ein Meister des musikalischen Humors ist.

Wolfgang Amadeus Mozart Violinkonzert D-Dur, K. V. 218

Schon im Alter von sechs Jahren erregte Mozart mit seinem Klavierspiel Aufsehen. Dardens begab er aber bereits als Kind eine besondere Vorliebe für die Violine. Als Dreizehnjähriger wurde er vom Erzbischof zu Salzburg zum Konzertmeister der Hofkapelle ernannt – ein Gehalt wurde ihm freilich erst drei Jahre später gezahlt! Mit wachsendem Eifer widmete sich Mozart dem Violinspiel und bildete sich auch hier zum Virtuosen aus. So kam es, daß er schon in jungen Jahren ein hervorragendes Verständnis für die Eigenart der Violine besaß und gern für dieses Instrument komponierte.

Neben dem Streichquartett steht die Violinsonate im Mittelpunkt seines kammermusikalischen Schaffens. Mozart schrieb allein 42 Violinsonaten, ferner zwei Duos für Violine und Viola, ein Concertino für zwei Soloviolen und Orchester, eine Sinfonia concertante für Violine und Viola. Sechs Violinkonzerte vervollständigen die Reihe der Mozartschen Kompositionen für Solovioline. Bei einem weiteren Violinkonzert ist die Echtheit unstrittig.

Fünf dieser Violinkonzerte entstanden im Jahre 1775, also zu einer Zeit, als Mozart sich noch als Geiger der Salzburger Hofkapelle betätigte. Stilistisch knüpft der junge Komponist hier bei J. Ch. Bach, italienischen Meistern wie Boccherini und französischen Komponisten an. Hinzu kommen Wiener Einflüsse, die in der vollständigen Melodik dieser lebenswürdigen Werke ihren Niederschlag gefunden haben. So erklingt zum Beispiel im Schlußsatz des D-Dur-Konzerts K. V. 218 in der Solovioline eine alte Volksmelodie, der „Straßburger“, wobei die tiefe Saite als Bordun (= Braumpfeife beim Dudelsack) mitgemischt wird. Das D-Dur-Konzert K. V. 218 gehört neben den Violinkonzerten in A-Dur (K. V. 219) und G-Dur (K. V. 216) zu den beliebtesten Werken dieser Reihe. Sein langamer Satz ist ein wahres Prachtstück edelsten Gesanges. Im ganzen gesehen ist es so recht ein Produkt der frischen, unbekümmerten Musikerfreude des jungen Mozart.